

St. Thomas von Aquin e.V.

ottesdienstordnung



Kapelle Herz **M**ariä
Wernher-von-Braun Str. 1
71254 Heimerdingen

Kapelle St. **J**osef
Kapellenweg 4
88145 Wigratzbad



Juni 2024



ottesdienstzeiten – Heimerdingen

1. Sa.	von der Fronleichnamsoktav – Ged. d. hl. Angela Merici, Jungfr. – <i>Herz-Mariä-Sühnesamstag</i> 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Aussetzung & Rosenkranz	semiduplex
2. So.	Sonntag in der Oktav von Fronleichnam – Ged. der hll. Marcellinus, Petrus und Erasmus, Mart. 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe	semiduplex
3. Mo.	von der Fronleichnamsoktav 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	semiduplex
4. Di.	von der Fronleichnamsoktav – Ged. des hl. Franz Caracciolo, Bek. 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	semiduplex
5. Mi.	von der Fronleichnamsoktav 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	semiduplex
6. Do.	Oktavtag von Fronleichnam – Ged. des hl. Norbert von Xanten, Bisch. – <i>Priesterdonnerstag</i> 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Sakramentsandacht	duplex majus
7. Fr.	FEST DES HEILIGSTEN HERZENS JESU mit privilegierter Oktav 3. Ordnung – <i>Herz-Jesu-Freitag</i> 17. ⁴⁵ Uhr Aussetzung & Rosenkranz 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Sühnegebet & sakramentaler Segen	duplex I. class.
8. Sa.	verlegtes Fest Maria Königin (31. Mai) – Ged. der Herz-Jesu-Oktav 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex II. class.
9. So.	verlegtes Fest d. Hl. Bonifatius, Bi. u. M. (5. Juni) – <i>Erster Apostel Deutschlands</i> – Ged. des Sonntags in der Herz-Jesu-Oktav – Ged. der hll. Primus u. Felicianus, Mart.	duplex II. class.
Wigratzbad		
10. Mo.	Fest der hl. Margarita, Witwe – Ged. der Herz-Jesu-Oktav 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	semiduplex
11. Di.	Hl. Apostel Barnabas – Ged. der Herz-Jesu-Oktav 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex majus

12.	Mi.	Hl. Johannes Facundo, Bek. – Ged. der hll. Basilides, Cyrinus, Nabor u. Nazarius, Mart. – Ged. der Herz-Jesu-Oktav 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
13.	Do.	Hl. Antonius von Padua, Bek. – Ged. der Herz-Jesu-Oktav 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
14.	Fr.	Oktavtag des Herz-Jesu-Festes – Ged. des hl. Basilius der Große, Bisch. u. Kirchenl. 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe n	duplex majus
15.	Sa.	Muttergottes am Samstag – Ged. der hll. Vitus, Modestus und Crescentia, Mart. 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	simplex
16.	So.	4. Sonntag nach Pfingsten 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe	semiduplex
17.	Mo.	vom Wochentag (3. Fidelium + 4.) 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	simplex
18.	Di.	Hl. Ephrem der Syrer, Bek. u. Kirchenl. – Ged. der hll. Markus u. Marcellianus, Mart. 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
19.	Mi.	Hl. Juliana Falconieri, Jungfr. – Ged. der hll. Gervasius und Protasius, Mart. 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
20.	Do.	Hl. Silverius, Papst u. Mart. 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	simplex
21.	Fr.	Hl. Aloisius von Gonzaga, Bek. 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
22.	Sa.	Hl. Paulinus, Bisch. – Vigil v. d. Geburt des hl. Johannes d. Täuflers 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
23.	So.	5. Sonntag nach Pfingsten <i>Wigratzbad</i>	semiduplex
24.	Mo.	GEBURTSFEST DES HL. JOHANNES D. TÄUFLERS mit gewöhnlicher Oktav 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	dp. I. cl.
25.	Di.	Hl. Wilhelm, Abt – Ged. der Oktav des hl. Johannes des Täuflers 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
26.	Mi.	Hll. Johannes und Paulus, Mart. – Ged. der Oktav des hl. Johannes des Täuflers 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe	duplex

27.	Do.	von der Oktav des hl. Johannes des Täufers 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	semiduplex
28.	Fr.	Hl. Irenäus von Lyon, Bisch. u. Mart. – Ged. der Oktav des hl. Johannes des Täufers – Ged. der Vigil der hll. Apostel Petrus und Paulus 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
29.	Sa.	HLL. APOSTELFÜRSTEN PETRUS & PAULUS mit gewöhnlicher Oktav 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe anschl. sakramentaler Segen	duplex I. class.
30.	So.	6. Sonntag nach Pfingsten – Gedächtnis des hl. Apostels Paulus (duplex majus) – Ged. des hl. Apostels Petrus – Ged. der Oktav des hl. Johannes des Täufers 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe	semiduplex
1.	Mo.	FEST DES KOSTBAREN BLUTES JESU CHRISTI – Ged. des Oktavtages des hl. Johannes des Täufers 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex I. class.
2.	Di.	Fest Mariä Heimsuchung – Ged. der hll. Processus und Martinianus, Mart. 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex II. class.
3.	Mi.	Hl. Leo II., Papst – Ged. der Oktav der hll. Apostel Petrus u. Paulus 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	semiduplex
4.	Do.	Hl. Ulrich von Augsburg, Bisch. – Ged. der Oktav der hll. Apostel Petrus u. Paulus – <i>Priesterdonnerstag</i> 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Sakramentsandacht	duplex
5.	Fr.	Hl. Antonius Maria Zaccaria, Bek. – Ged. der Oktav der hll. Apostel Petrus u. Paulus – <i>Herz-Jesu-Freitag</i> 17. ⁴⁵ Uhr Aussetzung & Rosenkranz 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Sühnegebet & sakramentaler Segen	duplex
6.	Sa.	Oktavtag der hll. Apostel Petrus u. Paulus – <i>Herz-Mariä-Sühnesamstag</i> 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Aussetzung & Rosenkranz	duplex majus
7.	So.	7. Sonntag nach Pfingsten – Ged. der hll. Cyrill und Methodius, Bisch. (duplex)	semiduplex
<i>Wigratzbad</i>			

Termine & **R**inweise



Beichtgelegenheit & Rosenkranz:

- Rosenkranz: ca. 45 Minuten vor den Abendmessen.
- Beichtgelegenheit besteht vor den Sonntags- und Abendmessen oder nach Terminabsprache.

Herz-Jesu-Monat: Der Juni ist bekanntlich besonders der Verehrung des göttlichen Erlöserherzens gewidmet. Aus diesem Grund beten wir immer *nach dem Rosenkranz die Herz-Jesu-Litanei*.

Verlegte Feste: Aufgrund der Fronleichnamsoktav wird das *Fest Maria Königin* (31. Mai) in diesem Jahr auf **Samstag, den 8. Juni** verlegt. Das Fest des hl. Bonifatius (gewöhnlich am 5. Juni) wird auf **Sonntag, den 9. Juni**, verlegt.

Hl. Messe f. Freunde & Wohltäter: An allen Sonntagen, um 8.⁰⁰ Uhr.

Glaubensbildung: Die Vereins-Homepage www.thomasvonaquin.org bietet verschiedene Rubriken, u.a. den sonntäglichen Predigtunterricht zum Nachlesen. Ferner ist der Zugang zum Blog zelozelavi.net unter der E-Mail kontakt@zelozelavi.net beantragbar.

Allgemeine Hinweise:

- Die *Andachtsgegenstände* werden nach der hl. Messe gesegnet.
- *Taufen* finden nach Vereinbarung statt. Als Taufpaten kommen nur praktizierende Katholiken mit gutem Ruf in Frage, welche die konziliare Pseudo-Kirche zurückweisen.
- Derzeit können ***keine Meßstipendien*** angenommen werden!
- Kontaktieren Sie bitte den Priester, sobald der Arzt bei ihnen eine Krankheit diagnostiziert, die begründeterweise einen *tödlichen* Verlauf nehmen kann (z.B. Krebs), um möglichst zeitnah – etwa beim nächsten Kapellenbesuch – nach erfolgter Beichte, die *heilige Ölung* zu empfangen. Auch altersschwachen Menschen kann sie bei zunehmendem Unwohlsein gespendet werden (can. 940 §1).

Kontakt: P. Lenz
Email: st.thomas-v.aquin@gmx.de



Geliebte Gottes!

Als unser Herr am Ufer des Sees Genezareth von einer großen Menge Volkes bedrängt wurde, weil die Menschen Ihn hören wollten, da bestieg Er ein Boot, welches dem Simon Petrus gehörte. Jesus bat den Petrus etwas vom Ufer abzulegen, um von seinem Schiff aus das am Ufer versammelte Volk gleich wie von einer Kanzel aus zu lehren.

Das Schifflein Petri

Die hl. Kirchenväter haben das Boot des Simon Petrus stets als Typus für die katholische Kirche betrachtet. Wir sehen Christus und den hl. Petrus zusammen in dem Boot der katholischen Kirche. Um die versammelte Menschenmenge zu lehren „stieg Er [Christus] in das eine der Schiffe, das dem Simon gehörte, und bat ihn, etwas vom Land zu fahren. Dann setzte Er sich und lehrte das Volk vom Schiff aus.“ So wurde das Schiff des Simon Petrus zum ersten Sinnbild für die katholische Kirche, von der aus der göttliche Lehrer die Völker und Nationen aller Jahrhunderte lehrt – eindeutig, autoritativ und gut verständlich.

Vor dem Auge des berühmten Kirchenschriftstellers Origenes entsteht angesichts dieser Szenerie die große Vision von der katholischen Kirche, die durch das Meer der Weltzeit zielsicher und unfehlbar den Hafen der Ewigkeit ansteuert. Er sagt: „O wahrhaft reiches, prächtiges, königliches, himmlisches, göttliches Schiff! Sein Mastbaum, der den glorreichen Gipfel bis zum Himmel empor trägt, ist das heilvolle Holz des Kreuzes, von dem die Segel der Lehre des Evangeliums herabwehen, angeschwollen vom Hauch des Heiligen Geistes! Sein Steuerruder ist der Glaube, sein Eigentümer Jesus Christus, sein Steuermann Petrus und die Apostel, welche in seiner Gesellschaft fahren; seine Ruderer

sind die Engel, seine Reisenden die Chöre der Gläubigen und Heiligen; seine Fahrt geht durch das stürmische Meer dieser Weltzeit; sein Kurs ist immer auf das Heil ausgerichtet; sein Hafen ist das Paradies, sein Ziel die ewige Seligkeit.“ Christus bestieg das Schiff des Simon. Nur diesem Apostel wollte Er Seinen besonderen Beistand schenken, so daß fortan alle, welche Menschenfischer sein würden, mit Petrus und unter der Leitung Petri arbeiten werden müssen. Durch die Anwesenheit des Herrn ist das Schiffelein Petri gesichert. In diesem Schiff überwand der Herr den Seesturm wiederholter Anfeindungen gegen Seine Kirche (vgl. Mt. 8,23-27). So wurde die Kirche Petri die rettende Arche in der Sintflut der Jahrhunderte.



Die Kirche ist außerdem „*das Kaufmannsschiff; von ferne bringt sie ihr Brot.*“ (Spr. 31,14). Ja, die Kirche ist ein beladenes Schiff. Ihr Rumpf birgt die wertvollsten übernatürlichen Güter, die sie aus weiter Ferne, nämlich aus dem göttlichen Gnadenreich des Himmels herbeiträgt, um sie den erlösungsbedürftigen Menschen mitzuteilen. Vor allem das „*Brot des Lebens*“ – Jesus Christus. Das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist, bleibt stets an Bord der Kirche. Seine Lehre ist Nahrung für den Geist zur Erkenntnis der Wahrheit. Sein Fleisch und Blut im allerheiligsten Altarssakrament ist die Nahrung der Seele zum ewigen Leben.

Warum aber erwählte der Herr ausgerechnet Fischer zu den Dienern seiner Kirche? Der hl. Augustinus antwortet darauf: „*Betrachtet nur, mit welcher Weisheit Gott zu diesem wunderbaren Werk, das die Gestalt der Welt verändern sollte, Fischer wählte. Denn der Fischer geht nicht gewaltsam zu Werk, sondern wirft das Netz ins Meer und zieht diejenigen Fische an sich, welche freiwillig hineingehen. Gott wollte also Fischfänger wählen, damit sie Menschenbekehrer würden und dabei auf dieselbe Weise verfahren wie bei ihrem Fischfang, so daß sie wohl das Geschäft, aber nicht die Handlungsweise änderten.*“

Die Arbeit der Fischer

Das Evangelium vom wunderbaren Fischfang berichtet uns ferner von der Arbeit der Fischer. Erst „*wuschen sie ihre Netze*“, dann warfen sie dieselben zum Fang aus. Der Fischer wirft es aus, um die Fische aus den Tiefen des Sees emporzuziehen. Auch das hat eine sinnbildliche Bedeutung. Das Meer bedeutet die Welt. Das Wasser ist ein Bild für die Unbeständigkeit – das Auf und Ab – des irdischen Lebens. Es kennt keine Ruhe und wirft den Menschen durch die Stürme der Leidenschaften und Prüfungen hin und her. Die Fische bedeuten die in die Tiefen und Abgründe der Sünde hinab gesunkenen Menschen, denen der Glanz der Herrlichkeit Gottes ebenso unbekannt ist, wie den Tiefseefischen das Sonnenlicht. Das Netz ist ein Bild für die Gnadenmittel der Kirche: die Predigt des Evangeliums, das heilige Meßopfer, die sieben Sakramente, das Gebet, die Bußwerke. Sie erfassen die Seelen der Sünder wie das Netz den Fisch und ziehen die Seelen dem gleißenden Tageslicht der Ewigkeit entgegen. Der Fisch kann auf natürliche Weise nur im Wasser atmen. Den Sauerstoff aus der Luft zu nehmen, übersteigt die Fähigkeiten seiner Natur. Durch das gnadenhafte Wirken der Kirche aber wird die Seele aus den Tiefen eines bloß rein natürlichen Lebens weit hinausgehoben in das ganz andere, höhere, vollkommeneren Leben der Übernatur, in das Leben der heiligmachenden Gnade.

Durch das Fischernetz der Kirche werden aus aalglatten Kaltblütern liebeglühende Herzen voll Gottes- und Nächstenliebe; das Netz der Gnadenmittel fördert Heilige zu Tage. Und das nicht wenige! Es ist der hl. Apostel Johannes, der in seiner Geheimen Offenbarung die Früchte des wunderbaren Fischfanges der katholischen Kirche quer durch alle Jahrhunderte hindurch mit den Worten bestaunt: „*Hierauf sah ich eine große Schar, die niemand zählen konnte, aus allen Völkern und Stämmen und Nationen und Sprachen.*“ Eine unzählbar große Zahl von Seelen, wird durch die Netze der Kirche für das Himmelreich geborgen. Wir hören außerdem davon, daß die Netze durch den reichen Fischfang derart voll waren, daß sie von der Last zerrissen wurden. Auch dieser Umstand hat seine Bedeutung im Hinblick auf die katholische Kirche in der Weltzeit. Der hl. Papst Gregor der Große sagt: „*Bei jenem Fischfang reißt das Netz vor der Menge der Fische, weil jetzt zum Bekenntnis des Glaubens zusammen mit den Auserwählten auch so viele Verworfenen in die Kirche kommen, welche die Kirche selbst durch Irrlehren zerreißen.*“ – Das Zerreißen des Netzes, wodurch manche Fische für die

Kirche wieder verlorengelassen, deutet auf die Häresien, Irrtümer und Spaltungen hin, welche dazu geführt haben und führen, daß viele Seelen wieder von der Kirche abfallen und nicht gerettet werden. – Die Häretiker und Schismatiker zerreißen die Einheit im Glauben, oder die Einheit im Kult, oder die Einheit in der Leitung, indem sie sich ihren eigenen Glauben zurechtlegen, ihr Heil in einer religiösen Praxis suchen, welche nicht die katholische ist, oder indem sie sich einem falschen Oberhaupt, einem Pseudo-„Papst“ oder einer Ersatzkirche anschließen. Bzw. die ihre eigenen durch Studien gewonnenen „Einsichten“ und „Erkenntnisse“ zur Glaubensnorm für andere erheben und sich damit gleichsam selbst zum obersten Glaubensrichter und Ersatz-„Papst“ aufschwingen. Kurz: Alle Irrlehrer und Schismatiker zerreißen das Netz und reißen sich und diejenigen, die ihnen folgen, von der Arche des Heiles los, verschwinden wieder in den dunklen Tiefen und gehen dort zugrunde.

Das Gebet Christi für Seine Stellvertreter

Wer hingegen der Lehre, die vom Schiff des hl. Petrus aus verkündet wird, Glauben und Gehorsam schenkt, der wird niemals in Irrtum und Verderbnis untergehen!

Dafür bürgt Christus selbst, der beim letzten Abendmahl zu Simon Petrus sprach: „*Simon, Simon! Siehe, der Satan hat danach verlangt, euch sieben zu dürfen, wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre, und wenn du einst bekehrt bist, so stärke deine Brüder.*“ (Lk. 22,31-32). Der Gegenstand des ersten Satzes ist die Mehrzahl: „*Der Satan hat danach verlangt, **euch** sieben zu dürfen, wie den Weizen.*“ Das bedeutet, daß der Satan alle Apostel, ihre Nachfolger und generell alle Katholiken versuchen wird, um sie zum Abfall zu verführen, wodurch sich die Abfallenden als Spreu entpuppen, die Treuen, Standhaften hingegen als Weizen erweisen werden.

a) „*Ich habe gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre*“

Christus aber hat besonders für Petrus gebetet. Und zwar für ihn allein, in der Einzahl: „*Ich aber habe für **dich** gebetet.*“ Das ist Einzahl. Worum hat Jesus für Simon Petrus gebetet? „*Daß dein Glaube nicht aufhöre.*“ und, daß er seine Brüder im Glauben stärken solle.

Die Ausleger weisen darauf hin, daß die Wortbedeutung des griechischen Ausdrucks *ἐκλίπη*, der im Lateinischen mit „*deficiat*“ und zu deutsch mit „*aufhören*“ wiedergegeben wird, generell jeden Defekt ausschließt. Also nicht nur ein völliges Erlöschen des Glaubenslichtes

in Petrus und seinen Nachfolgern, sondern sogar jede zeitweilige Verdunklung desselben in ihnen ist gänzlich ausgeschlossen!

Wenn nun der Sohn Gottes den himmlischen Vater um etwas bittet, so ist Sein Gebet selbstverständlich immer wirksam, und deshalb hat der Glaube des hl. Petrus nie versagt; er versagt nicht und wird auch nie versagen. Wenn der Glaube Petri oder eines seiner Nachfolger im Papstamt auch nur ein einziges Mal versagt hätte, dann wäre der Beweis erbracht, daß das Gebet Christi nicht wirksam wäre, daß Christus nicht von Gott erhört worden wäre, ja daß Christus gar nicht Gott und folglich auch die christliche Religion hinaufwäre. Das zu behaupten aber wäre eine Lästerung.

b) „*Stärke deine Brüder!*“

Jene, die nun einwenden, der Glaube des hl. Petrus habe aber doch schon wenige Stunden nach dem letzten Abendmahl versagt, als er im Vorhof des Hohenpriesters den Herrn dreimal verleugnete, täuschen sich. Er hat gesündigt. Das steht außer Frage. Aber nicht gegen den Glauben. Nur der Mut des hl. Petrus hatte in jenem Augenblick versagt! Aber nicht sein Glaube! Er hat Christus aus Feigheit verleugnet. Feigheit ist aber ein Defekt der Tugend des Starkmutes, nicht der des Glaubens. – Ein anderer Einwand behauptet, die Wendung „*wenn du einst bekehrt bist, stärke deine Brüder*“ weise darauf hin, daß Petrus sehr wohl in Irrtum fallen werde; sonst müßte er sich ja nicht bekehren. Er werde also gerade einer „Bekehrung zurück zum wahren Glauben“ bedürfen. – Nun ist es freilich eine Tatsache, daß die lateinische Wendung „*et tu aliquando conversus*“ in den gängigen deutschen Übersetzungen mit „*und wenn du einst bekehrt bist*“ wiedergegeben wird. Drei Dinge sind dazu zu sagen:

Erstens: Nicht einer jeden Bekehrung geht notwendigerweise ein Abfall vom Glauben voraus. „Bekehrung“ ist ein viel weiterer Begriff, der nicht nur die Sünden gegen den Glauben umfaßt. Ein gläubiger Mensch ist noch lange nicht vollkommen. Auch der gläubige Katholik bedarf in vielen sittlichen Bereichen der Bekehrung zur Tugend, letztlich der Bekehrung zur immer umfassenderen und konsequenteren sittlichen Hinwendung zu Gott. – So haben Kirchenväter, wie der hl. Beda, und frühe Kirchenschriftsteller, wie Theophylakt, die von Christus vorhergesagte Bekehrung Petri im Hinblick auf seine Feigheit bei der Verleugnung gedeutet, welche, wie gesagt, eine Sünde gegen den Starkmut, nicht gegen den Glauben gewesen ist. „Bekehrung“ besagt also nicht not-

wendigerweise eine Bekehrung vom Unglauben zum Glauben, sondern ist hier in Bezug auf andere sittliche Bereiche zu deuten.

Zweitens, merken die Ausleger an, daß das Wort „*conversus*“ nicht zwangsläufig „*sich bekehren*“ bedeuten muß. Derselbe hl. Beda Venerabilis, der hl. Augustinus und andere Theologen weisen darauf hin, daß dem Ausdruck „*conversus*“ in der griechischen Textvorlage das Wort *ἐπιστρέψας* zugrunde liegt. Die Väter bemerken, daß es sich dabei um einen in der Heiligen Schrift oft vorkommenden Hebraismus handelt, der nichts mit „Bekehrung“ zu tun hat, sondern lediglich soviel bedeutet wie „*sich aufs neue hinwenden, sich aufs neue jemandem zuwenden*“. Die Worte Christi würden dann also bedeuten: „*Ich habe gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre, und wenn du dich ihnen aufs neue zuwendest*“, – auch hier klingt die bevorstehende Zerstreung der Apostel an – „*und wenn du dich ihnen aufs neue zuwendest; wenn du dich wieder um sie kümmerst, so stärke deine Brüder.*“

In gleicher Weise spricht auch der Psalmist im 70. Psalm zu Gott „*Viel harte Trübsal ließest Du mich kosten*“ und dann kommt der Versteil: „*et conversus vivificasti me*“ (21). Wollte man das „*conversus*“ hier mit „*von Sünden bekehren*“ übersetzen, ergäbe sich der unsinnige Satz: „*Viel harte Trübsal ließest Du mich kosten, aber nachdem Du [Gott!] Dich [von der Sünde?!] bekehrt hast, da hast du mich belebt.*“ Gott kann sich nicht von der Sünde bekehren! Er kann unmöglich sündigen. Folglich kann Er sich auch nicht bekehren. Was Gott aber sehr wohl kann, das ist sich dem Menschen „*aufs neue zuwenden*“. Und genau diese Bedeutung trifft hier zu: „*Viel harte Trübsal ließest Du mich kosten; doch hast Du Dich stets aufs neue mir zugewandt und mich belebt.*“ (Ps. 70, 20). Der Ausdruck „*conversus*“, dem in der Fassung der Septuaginta ebenfalls das Wort *ἐπιστρέψας* zugrunde liegt, hat hier also die Bedeutung „*sich wiederum zuwenden; sich aufs neue zuwenden.*“ Und der Psalmist fährt fort zu Gott zu sprechen: „*Du mehrst noch reicher Deine Herrlichkeit, – et conversus consolatus es me.*“ (Ps. 70,21). Auch hier lautet die Übersetzung nicht: „*Du mehrst noch reicher Deine Herrlichkeit, und wenn Du [Gott!] dich von Sünden bekehrt hast, wirst du mich auch trösten*“, sondern Gott mehrt Seine Herrlichkeit indem Er sich dem Beter aufs Neue zuwendet, um ihn zu trösten. „*Du mehrst noch reicher Deine Herrlichkeit, und wirst wiederum mein Trost.*“ – In diesem Sinne verstanden, hätte Christus also zu Petrus gesagt, er solle sich seinen Brüdern nach der bevorstehenden Zerstreung während Sei-

ner Passion „*aufs neue zuwenden*“, um sie im Glauben zu stärken. Der Satz würde dann lauten: „*Ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre; du aber nimm dich deiner Brüder aufs neue an, um sie [im Glauben] zu stärken.*“ Oder einfach: „*Ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre, und du wiederum, stärke deine Brüder.*“

Drittens: Einige katholische Exegeten liefern ferner den Beweis, daß das Wort „*conversus*“ in Parallele zu anderen Stellen im Lukasevangelium (Lk. 1,16 und 17) sehr wohl im Sinne von „*bekehren*“ übersetzt werden könne, aber dann transitiv; d.h. auf die zu stärkenden Brüder bezogen. Daraus ergäbe sich die in diesem Kontext überaus „*sinnvolle*“ Bedeutung: „*Bekehre [wende zu Gott] deine Brüder.*“ Als Ganzes hätte Christus dann gesagt: „*Ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre, und du bestärke deine Brüder, nachdem du sie bekehrt hast.*“ Das trifft ja die Aufgabe des Petrusamtes am vollkommensten. Erst muß der Papst als oberster Menschenfischer die Seelen zur Einheit des wahren Glaubens bekehren und sie sodann in dem einheitlichen Glauben stärken.

Der Beweis für die Wirksamkeit des Gebetes Christi

Der Sinn der Worte Jesu ist klar. Christus fordert, daß Petrus und seine Nachfolger – die Päpste – sich an die Apostel und deren Nachfolger – die Bischöfe – wenden sollten, um sie im wahren Glauben zu stärken, damit sie den Täuschungen und den Versuchungen des Teufels nicht erliegen. Aus diesem Grund werden Petrus und seine Nachfolger, die Päpste, durch den übernatürlichen Beistand Gottes immer in der Wahrheit des katholischen Glaubens bewahrt bleiben.

Ein Blick in die Kirchengeschichte beweist, daß es sehr wohl im Laufe von 2000 Jahren immer wieder vorgekommen ist, daß Bischofsstühle, welche von den übrigen Aposteln gegründet worden waren, in Häresie oder Schisma gefallen sind. Einzig und allein der römische Bischofsstuhl und die Päpste blieben stets von jeder Häresie und von jedem Schisma unberührt. Durch diese historische Tatsache ist einerseits der Apostolische Stuhl des hl. Petrus zu Rom als der unüberwindliche Fels erwiesen, der jedem Ansturm der Hölle standhält und andererseits offenkundig, daß das Gebet Christi unfehlbar erhört worden ist.

Denn sonst hätte das Vatikanische Konzil von 1870 nicht feierlich verkünden können, was es verkündet hat, ohne sich vor der Geschichtswissenschaft und vor aller Welt lächerlich zu machen. Was hat nun das (I.)

Vatikanische Konzil genau verkündet? „Ihre [der Päpste] *apostolische Lehre haben ja alle ehrwürdigen Väter angenommen und die heiligen rechtgläubigen Lehrer verehrt und befolgt; denn sie **wußten** voll und ganz, daß dieser Stuhl des heiligen Petrus **immer** von jedem Irrtum **unberührt bleibt**, gemäß dem an den Fürsten Seiner Jünger [dem hl. Petrus] ergangenen göttlichen Versprechen unseres Herrn und Erlösers: ‚Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht versage, etc.‘.“ (DS 3070). Ja, die Rechtgläubigen wußten stets, daß dieser Stuhl des heiligen Petrus immer von jedem Irrtum unberührt bleibt!*

Und gerade diese Tatsache, daß nämlich der römische Stuhl über 20 Jahrhunderte hindurch niemals in auch nur einen einzigen Glaubensirrtum gefallen ist, hingegen alle Häretiker und Schismatiker deshalb zu ihrem Verhängnis abfielen, weil sie sich vom römischen Bischof losgesagt hatten, ist einer der mächtigsten Beweise und unwiderlegbaren Zeugnisse für das Dogma der Unfehlbarkeit und Indefektibilität der Kirche. – Die Eigenschaft der Indefektibilität besagt, daß die römische Kirche keinen Defekt in ihrer Lehre, keinen Defekt in ihrem Gottesdienst und keinen Defekt in ihrer Disziplin aufweisen kann.

Die Indefektibilität besitzt die Kirche jedoch nicht aus sich selbst! Sie besitzt sie dank des unfehlbaren Petrusamtes, auf welches diese Kirche gegründet ist und dem jedes Glied der Kirche durch gehorsame Untordnung verbunden sein muß. „*Du bist Petrus [der Fels], und auf diesen Felsen will Ich Meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.*“ (Mt. 16,18). Der Lehrverkündigung der Päpste in der Weise Glauben zu schenken, als würde uns Christus selbst lehren, ist also keineswegs „leichtgläubig“ sondern überaus vernünftig.

Die Zuverlässigkeit des päpstlichen Lehramtes

Christus hat dem Petrus verheißen, daß sein Glaube unangegriffen bleibt, von jeder Art eines Defektes! Einige werden vielleicht denken, es könne doch möglich sein, daß ein Papst der Kirche in nebensächlichen Dingen Irrtümer lehren könne; ohne persönliche Schuld; vielleicht weil er schlecht unterrichtet ist.

Vielleicht hat er es gut gemeint und es im Vertrauen auf den Heiland getan, so daß er unseren Vertrauensvorschuß zu verdienen scheint. Aber das Vertrauen auf Christus und der Vertrauensvorschuß, den seine gute Absicht verdienen mag genügen eben nicht im Hinblick auf das Versprechen Christi. Denn mit der Verheißung geht der Befehl einher, die Brüder zu stärken!

Der einzige Grund, warum wir dem Papst unsere *unbedingte* Zustimmung in Glaubensfragen schulden, liegt in der Tatsache begründet, daß der Papst den unfehlbaren Beistand Christi besitzt, der **garantiert**, daß seine Lehrverkündigung immer zuverlässig wahr ist. Der Papst kann die Bischöfe nur im Glauben stärken, wenn er selber den wahren Glauben sicher hat und diesen Glauben auch zuverlässig lehrt. Seine oberste Priorität muß darauf zielen, daß der katholische Glaube von der mit ihm „lehrenden Kirche“, also von den Bischöfen in all ihren Diözesen, einheitlich gelehrt wird und in der Folge, daß der so gelehrt katholische Glaube von der „hörenden Kirche“, also von allen Katholiken, die nicht Papst oder Diözesanbischof sind, angenommen und offen bekannt wird. Wenn der Papst selber den katholischen Glauben nicht hätte, ja vielleicht sogar dazu im Widerspruch stünde, dann wäre er nicht dazu in der Lage, die grundsätzliche Verantwortung seines Amtes auszufüllen. Der gute Wille allein genügt nicht! Er braucht dazu die richtige Kenntnis der Glaubenswahrheiten und ein unfehlbar sicheres Urteil, die Wahrheit vom Irrtum zu scheiden. Nur so *kann* er seine Brüder stärken. Und dafür hat Jesus gebetet.

Ein Privileg Petri UND aller seiner Nachfolger

Einige – v.a. Protestanten – behaupten schließlich, daß diese Verheißung nur dem hl. Petrus alleine gegeben worden war, nicht aber seinen Nachfolgern, den Päpsten. Der hl. Petrus sollte nur die übrigen Apostel im Glauben stärken, bis sie alle gestorben wären. Welchen Sinn sollte eine solche Verheißung haben? Erstens, haben manche Apostel, wie etwa der hl. Johannes, beträchtlich länger gelebt als Petrus. Wie hätten diese nach dem Tod Petri dann im Glauben gestärkt werden sollen?

Sodann wären, wenn auch nicht die Apostel, so doch in jedem Fall die Nachfolger der Apostel den Lügen und Täuschungen des Teufels, sowie aller Art von Irrtümern schutzlos ausgeliefert gewesen. Was wäre für die Kirche gewonnen gewesen, wenn sie nur wenige Jahrzehnte bis zum Tod des hl. Petrus vor Irrtum bewahrt geblieben, dann aber über Jahrhunderte hindurch der Herrschaft des Satans ausgeliefert wäre.

Nein, unser Herr hat uns versichert: „*Seht, Ich bin bei euch **alle Tage**, bis an das Ende der Welt.*“ (Mt. 28,20). Bis zum Ende der Welt ist Er, die fleischgewordene Wahrheit, bei uns. – Wie? In Seinem Stellvertreter! Er hat nicht gesagt: „Seht, Ich bin bei euch bis zum Tod des letzten Apostels und dann seid ihr auf euch alleine gestellt.“ – Wenn aber Christus „*alle Tage bis zum Ende der Welt*“ durch den regierenden Papst

bei Seiner Kirche ist, dann kann die katholische Kirche wirklich niemals unter die Herrschaft des Teufels und des Irrtums fallen. Die katholische Kirche ist der heilige Tempel Gottes, sie ist die Bastion des Gottes der Wahrheit und der Heiligkeit. Deshalb muß sie selbstverständlich uneinnehmbar sein für den Irrtum und die Sittenlosigkeit. Die Hölle wird anstürmen. Sie wird es versuchen, die heilige Kirche zu überwältigen. Aber sie wird dabei nicht erfolgreich sein. „*Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.*“ (Mt.16,18).

In der katholischen Kirche ist unser Herr Jesus Christus der höchste Lehrer. Der Papst ist Sein sichtbarer Stellvertreter auf Erden. Was der Papst auf Erden bindet und löst das bindet und löst in Wirklichkeit Christus durch ihn, weshalb das Urteil des Papstes auch im Himmel bestand hat. „*Was auch immer du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was auch immer du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein.*“ (Mt. 16,18).

Es verhält sich ähnlich wie bei der Sakramentenspendung. Wenn der Priester bei der hl. Messe die Wandlungsworte über Brot und Wein spricht, dann leiht er Christus seinen Verstand, seine Hände und seinen Mund und Christus verwandelt durch ihn das Brot in Seinen heiligsten Leib und den Wein in Sein kostbares Blut. In ähnlicher Weise urteilt und entscheidet Christus durch den Papst als oberster Lehrer und Richter. Was auch immer der Papst bindet, das bindet in Wirklichkeit Christus. Was auch immer der Papst löst, das löst in Wirklichkeit Christus, die fleischgewordene Wahrheit.

Die Unfehlbarkeit des Papstes

Deshalb hat das Vatikanische Konzil von 1870 feierlich folgende Wahrheit definiert: „*Dieses Charisma der Wahrheit und des nie versagenden Glaubens wurde also dem Petrus und seinen Nachfolgern auf diesem Stuhle von Gott verliehen, damit sie ihr erhabenes Amt zum Heile aller ausübten, damit die gesamte Herde Christi durch sie von der giftigen Speise des Irrtums ferngehalten und mit der Nahrung der himmlischen Lehre ernährt werde, damit durch Aufhebung jeder Gelegenheit zur Spaltung die ganze Kirche einig erhalten werde und, auf ihr Fundament gestützt, sicher gegen die Pforten der Unterwelt bestehe.*“ (DS 3071). „*Indem Wir Uns deshalb der vom Anfang des christlichen Glaubens an empfangenen Überlieferung getreu anschließen, lehren Wir mit Zustimmung des heiligen Konzils zur Ehre Gottes, unseres Erlösers, zur Erhöhung der katholischen Religion und zum Heil der*

christlichen Völker und entscheiden, daß es ein von Gott geoffenbartes Dogma ist: Wenn der Römische Bischof ‚ex cathedra‘ spricht, das heißt, wenn er in Ausübung seines Amtes als Hirte und Lehrer aller Christen kraft seiner höchsten Apostolischen Autorität entscheidet, daß eine Glaubens- oder Sittenlehre von der gesamten Kirche festzuhalten ist, dann besitzt er mittels des ihm im seligen Petrus verheißenen göttlichen Beistandes jene Unfehlbarkeit, mit welcher der göttliche Erlöser seine Kirche bei der Definition der Glaubens- und Sittenlehre ausgestattet sehen wollte. Und daher sind solche Definitionen des Römischen Bischofs aus sich, nicht aber aufgrund der Zustimmung der Kirche unabänderlich.“ (DS 3073 f.).

Die Pseudo-„Päpste“ des 2. Vatikanums

Der hl. Robert Bellarmin sagt, wenn der Papst die gesamte Kirche in einer Angelegenheit des Glaubens lehrt, „dann kann er niemals etwas gegen den Glauben lehren. Auch kann es niemals geschehen, daß auf seinem Stuhle einer befunden würde, welcher gegen den wahren Glauben lehrte.“ (De Rom. Pont. IV,3). Und der hl. Franz von Sales sagt: „Die Kirche bedarf beständig eines unfehlbaren Richters, an den sie sich wenden kann; sie bedarf eines Fundamentes, welches die Hölle – und insbesondere der Irrtum – nicht umzustürzen vermag; sie **bedarf** eines Hirten, der **unfähig** ist, ihre Kinder in Irrtum zu führen.“ Petrus und alle seine rechtmäßigen Nachfolger haben all diese Privilegien.

Folglich ist es klar, daß ab dem Augenblick in dem der Papst in irgendeiner Angelegenheit des Glaubens und der Sitten eine endgültige Entscheidung fällt und die ganze Kirche zu deren Annahme verpflichtet, jede Diskussion über diese Frage endet. Niemand darf das Urteil des Papstes auf seine eigene Autorität hin hinterfragen.

Und hier berühren wir einen ganz wesentlichen Punkt. Es geschieht nämlich nicht aufgrund unserer eigenen Autorität, daß wir Katholiken die Irrtümer des 2. Vatikanums und die falschen „Päpste“ der Konzilskirche zurückweisen! Wir weisen sie nicht aufgrund *unserer* Autorität zurück, sondern aufgrund der Autorität der wahren Päpste, die den Katholiken befohlen haben diese Irrlehren zurückzuweisen, lange bevor sie in den 1960-er Jahren durch das 2. Vatikanum verbreitet wurden.

So verwarf etwa Papst Pius XI. in der Enzyklika „*Mortalium animos*“ den Ökumenismus mit den bekannten und sehr deutlichen Worten: „Daraus ergibt sich dann ganz klar die Folgerung, daß jeder, der solchen Ansichten und Bemühungen [= der Ökumenismus] beipflichtet,

den Boden der von Gott geoffenbarten Religion vollständig verläßt.“ (Nr.2). D.h. daß alle, die dem Ökumenismus des 2. Vatikanums anhängen, den Boden der von Gott geoffenbarten katholischen Religion vollständig verlassen haben! Nicht wir, sondern Papst Pius XI. – und nicht nur er – hat die „Päpste“ der „konziliaren Kirche“ verurteilt. Die Päpste verwarfen nämlich bereits im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts wiederholt die Irrtümer des Naturalismus, des Liberalismus, des Modernismus, des Ökumenismus, der Religionsfreiheit „definitiv“, als ein für allemal und endgültig; „universal“, d.h. in solchen Urteilen, welche die ganze Kirche betreffen; und unter Berufung auf ihre „oberste Apostolische Autorität“, so daß gar kein Zweifel bestehen kann, daß alle Katholiken zu jeder Zeit und an allen Orten diese Irrtümer zurückweisen müssen. – Wenn aber wahr wäre, oder wahr sein könnte was das 2. Vatikanum und ausnahmslos alle „Päpste“ der „konziliaren Kirche“ lehren, dann wäre der Beweis erbracht, daß dann offenbar die früheren Päpste ganz falsch liegen mußten, was aufgrund der Zusicherung Christi, daß der Glaube der Päpste nicht wanken werde, unmöglich sein kann. Weil es aber nicht sein kann, daß die Päpste Irrtümer lehren, so folgt ganz klar aus der Tatsache daß die Konzilspäpste es getan haben und tun, daß sie keine Nachfolger des hl. Petrus und damit keine wahren Päpste sind.

Aus demselben Grund bestehen wir darauf an der überlieferten Glaubenslehre und an der traditionellen Liturgie und Disziplin festzuhalten. Und deshalb weisen wir die ganze Perversion der „konziliaren Kirche“ mit Nachdruck zurück. Die Tatsache der seit über sechzig Jahren anhaltenden Sedisvakanz darf jedoch keineswegs so aufgefaßt werden, als seien Recht und Ordnung seither nicht mehr in Geltung, nur weil niemand da ist, der Verstöße ahndet, als ob wir tun dürften was wir wollen. Im Gegenteil ist es gerade in einer papstlosen Zeit wie der unseren um so notwendiger die überlieferte Glaubenslehre zu kennen und ihr anzuhängen, ihren sittlichen und disziplinarischen Gesetzen und Anordnungen gewissenhaft zu folgen, so gut es unter diesen Umständen möglich ist. – Warum? Weil der wahre Glaube und die rechten Sitten dem Stuhl des hl. Petrus niemals abhanden kommen kann. Deshalb können wir trotz der Abwesenheit eines lebendigen Nachfolgers Petri auf die Lehräußerungen der früheren Päpste zurückgreifen und finden darin eine sichere Norm für unseren Glauben und einen zutreffenden Maßstab zur Beurteilung unserer sittlichen Handlungen.

Katholische Reaktion

Was aber passiert, wenn der Papst Irrtümer lehrt, wie es die Konzilspäpste getan haben und tun? – Nach dem soeben dargestellten Dogma von der Unfehlbarkeit ist das ein Sachverhalt der absolut ausgeschlossen ist. Entweder ist ein Mann wirklich Papst und dann wird er aufgrund des Privilegs des göttlichen Beistandes notwendigerweise die katholische Wahrheit lehren; oder, wenn er es nicht tut, wenn er Irrtümer lehrt, dann wird gerade daran für jedermann offensichtlich, daß dieser Irrlehrer unmöglich Papst, sondern höchstens Pseudo-„Papst“ sein kann. Es ist absolut unmöglich, daß jemand wirklich Papst ist, der zur selben Zeit die Katholiken in aller Welt Irrtümer lehrt. Das würde nämlich bedeuten, daß das Gebet Christi, der Glaube des hl. Petrus würde nie aufhören und stets seine Brüder stärken, unwirksam geworden bzw. von Gott nicht erhört worden wäre.

Die „Päpste“ der „konziliaren Kirche“, ihre Hierarchie und alle, die ihre Lehren annehmen, weisen damit offenkundig den katholischen Glauben zurück, wie er in den letzten 20 Jahrhunderten von der katholischen Kirche zur Annahme vorgelegt worden ist. Wie sollten die Konzilspäpste die Brüder im Glauben stärken, wenn sie selbst dem katholischen Glauben widersprechen? Sie haben den katholischen Glauben auf der Räubersynode des 2. Vatikanums ersetzt durch die Ideologie eines dogmenfreien Gutmenschentums. Diese Ideologie wird seither von Pseudo-„Päpsten“ gelehrt, deren Jünger eine Afterkirche bilden, die sich an die Stelle der katholischen Kirche *„ins Heiligtum Gottes gesetzt hat, und sich für Gott ausgibt“* (2. Thess. 2,4); die vorgibt mit der Stimme Gottes zu sprechen, obwohl es die Stimme des Satans ist; die vorgibt der *„mystische Leib Christi“* zu sein, der wahre Tempel Gottes, obwohl sie eine „Synagoge Satans“ ist. – Unser katholischer Glaube verbietet es uns diese falschen Lehren anzunehmen; er verbietet uns diese „Päpste“ und ihre Hierarchie anzunehmen und uns ihnen zu unterwerfen; er verbietet es uns mit ihnen Gemeinschaft („una-cum“) zu haben. Denn sie haben keine Gemeinschaft mit dem hl. Petrus und folglich auch keine Gemeinschaft mit Christus. Sie verfolgen eine satanische Agenda, um ihre Brüder in jenen Irrtümern und Sünden zu bestärken, welche die katholische Kirche verdammt hat. – Woran wird man den nächsten Papst erkennen? Der wahre Nachfolger Pius‘ XII. wird daran zu erkennen sein, daß er das 2. Vatikanum, seine häretischen Lehren, seine Pseudo-„Päpste“ und Pseudo-„Bischöfe“, sowie die daraus

entstandene Afterkirche mit ihrer ungültigen Messe, ihren weitgehend ungültigen Sakramenten und ihrer schädlichen Disziplin, entlarvt, verurteilt und verdammt. Solange das nicht geschieht, ist für jeden Katholiken offensichtlich, daß der Stuhl Petri weiterhin unbesetzt ist, und daß jeder der im Namen des 2. Vatikanums darauf Platz zu nehmen scheint – mag er persönlich auch als noch so fromm, noch so gutmeinend und als noch so „konservativ“ gelten – ein falscher „Papst“ ist, weil er mit dem 2. Vatikanum, das er nicht verwirft, eine Lehre bezeugt, die von den früheren Päpsten längst verworfen wurde. Weil er damit beweist, daß er im Widerspruch zu Petrus und seinen Nachfolgern steht. Weil er damit beweist, daß er nicht den Beistand des Heiligen Geistes besitzt, der einem wahren Papst wesentlich zu eigen ist und der dafür sorgen würde, daß *„sein Glaube nicht aufhöre“* und dafür, daß er *„die Brüder im wahren Glauben stärke, nachdem er sie zu Gott bekehrt hat.“*

Gebet um einen Papst und um ein würdiges Kirchenvolk

Weil wir in der papstlosen Zeit als Kirche in der Zerstreung um so deutlicher spüren, wie dringend wir eines Hirten und Lehrers bedürfen, der uns unfehlbar den Weg des Heiles lehrt und führt, so müssen wir um so beharrlicher mit der Kirche flehen: *„In tiefer Demut flehen wir Dich an, Herr, daß Deine unermessliche Vaterliebe der hochheiligen Römischen Kirche einen Oberhirten gewähre, der wegen seines frommen Eifers Dir stets wohlgefalle und Deinem Volk wegen seiner heilbringenden Regierung zum Ruhm Deines Namens beständig ehrwürdig sei. Durch Christus unsern Herrn.“* (Votivmesse zur Papstwahl).

Aber vergessen wir dabei nicht, daß wir dem ersehnten Papst auch ein würdiges Kirchenvolk sein müssen. – Könnte es nicht vielleicht sein, daß die aktuelle Sedisvakanz deshalb so lange anhält, weil es kein Kirchenvolk gibt, das eines Papstes wert ist? Statt „Traditionalisten“, die den Papst mißtrauisch mit dem Lehrbuch in der Hand überprüfen wollen, bräuchte es wider Katholiken, die dem Lehramt des Papstes übernatürlichen Glauben schenken; selbst wenn vermeintliche (Traditions-) Gründe gegen seine Entscheidung zu sprechen scheinen. Katholiken, die den Gesetzen des Papstes nicht gleichgültig begegnen, sondern ihnen vollkommenen Gehorsam leisten, selbst wenn ihr Empfinden dieselben seien für „unliturgisch“, „übertrieben streng“ oder „altbacken“ hält. – Wir müssen uns selber der Gnade eines Papstes würdigen!

Mit priesterlichem Segensgruß

P. Martin Lenz

Die Kardinaltugend der Mäßigkeit

Die Aufgabe aller sittlichen Tugenden – Klugheit, Gerechtigkeit, Starkmut und Maß – besteht darin, daß sie uns helfen, unser Leben nach den Forderungen der rechten Vernunft einzurichten. Die Klugheit ordnet die Vernunft selbst auf das Rechte hin, um es vorzuschreiben. Die Gerechtigkeit ordnet den Willen auf das Rechte hin, es auszuführen und „jedem das seinige“ zu geben. Damit sich aber weder die Vernunft noch der Wille von der Erkenntnis und von der Ausführung des Rechten durch die Bewegungen der Leidenschaften abbringen lassen, bedürfen wir noch anderer Tugenden, durch welche die Regungen der Triebe und Leidenschaften geordnet und den Forderungen der rechten Vernunft unterworfen werden.

Die sinnlichen Leidenschaften des Menschen

Die Regungen der Leidenschaften sind zweifacher Art: nämlich Furcht und Begierde. Die leidenschaftliche Furcht vor den Übeln des Lebens und die leidenschaftliche Furcht vor allem, was weh tut, muß im Menschen überwunden, bzw. in die rechte (Unter-)Ordnung gebracht werden, damit er sich durch sie nicht von dem abhalten läßt, was er gemäß der Gerechtigkeit pflichtgemäß zu tun oder zu tragen hat. Die sittliche Kraft, welcher der Mensch bedarf, um die ungeordnete Furcht zu überwinden bzw. zu beherrschen, gibt ihm die Tugend des Starkmutes. Ebenso muß auch der leidenschaftliche Bereich des Verlangens nach sinnlichen oder geistigen Freuden und Genüssen gemäßigt werden, damit sich der Mensch von ihm nicht gefangennehmen läßt und nicht auf diese Weise von den Forderungen der rechten Vernunft hinweg gerissen werde. Die dazu erforderliche sittliche Kraft das leidenschaftliche Verlangen zu beherrschen verleiht ihm die Tugend der Mäßigkeit (temperantia).



Der geordnete Gebrauch der Freuden und Genüsse

Die leidenschaftliche Sucht nach Erfreung und Genuß widerspricht den Forderungen der rechten Vernunft vor allem durch das Maß- und Zügellose des Verlangens nach solchen Freuden und Genüssen. Denn die Freuden und Annehmlichkeiten des Lebens an sich, widersprechen den Forderungen der rechten Vernunft keineswegs. Im Gegenteil! Auch sie sind, in sich selbst betrachtet, von Gott als Mittel bestimmt und gegeben, damit sich der Mensch ihrer zur Erreichung seines letzten Zieles bediene. Die Freuden und Genüsse des Lebens werden nur dadurch schädlich, daß der Mensch in unvernünftiger Weise nach ihnen trachtet, und dadurch von der Ordnung der rechten Vernunft abweicht.

Wie also die Tugend des Starkmutes vor allem zur Einhegung der leidenschaftlichen Furcht vor Leiden und Schmerz notwendig ist, so ist die Tugend der Mäßigkeit notwendig das Ungestüm des leidenschaftlichen Begehrens nach Freude und Genuß in der rechten Ordnung zu erhalten. Jedes irdische Gut, an dessen Besitz oder Genuß sich der Mensch erlaubterweise erfreut, ist, solange es in der rechten Weise und innerhalb des rechten Maßes gebraucht wird, auf irgendeinen nützlichen Zweck hingeeordnet, und insofern von Gott gewollt.

So etwa der Wohlgeruch und Wohlgeschmack der Speise. Er ist dazu da, damit der Mensch die zum Leben notwendige Nahrung lieber zu sich nimmt, als hungers zu sterben. Genauso erfüllt der widerliche Geschmack und der übelriechende Gestank den Zweck, damit der Mensch von dem verderblichen Schaden für seine Gesundheit, deren Anzeichen sie sind, ferngehalten wird.

Der Mensch kann also die Annehmlichkeiten, die er im Gebrauch der Geschöpfe findet, als eine gütige Gabe des Schöpfers annehmen und benützen. Ja, er soll sie gebrauchen, sofern sie ihm dienen und Nutzen bringen. Inwieweit jedoch die Annehmlichkeiten, Freuden und Genüsse dieses Lebens seinem wahren leiblichen und seelischen Wohl schaden und die Erreichung seines letzten Zieles gefährden, wenn nicht sogar vereiteln, muß er sie meiden. Darin liegt die wesentliche Aufgabe der Tugend der Mäßigkeit.

Definition und Gegenstand der Mäßigkeit

Die Tugend der Mäßigkeit ist jene Tugend, welche das Verlangen nach sinnlichen und geistlichen Vergnügungen nach der Ordnung der rechten Vernunft einhegt. (vgl. S.th. II-II q. 141).

Die Mäßigkeit ordnet alles, was dem Menschen angenehm ist. Sei es in Verbindung mit schlechthin notwendigen Dingen, wie Speise und Trank, sei es in Verbindung mit anderen Dingen, die zwar nicht absolut notwendig, aber zur besseren Lebensführung nützlich sind, wie angemessene Erholung, Unterhaltung, Musik und Spiel, Ehre, Beachtung und Anerkennung etc. In Rücksicht auf beides – notwendiges und nützlich – lehrt sie den Menschen sich dieser Güter und der damit verbundenen Annehmlichkeiten auf die rechte Weise, zur rechten Zeit, nach den rechten Gewohnheiten und Gepflogenheiten der Mitmenschen zu gebrauchen und zu benützen.

Hingegen lehrt die Tugend der Mäßigkeit alle Freuden, Vergnügungen und Genüsse, welche entweder dem körperlichen Wohl der Gesundheit schädlich oder sittlich unerlaubt sind, zu fliehen und zu meiden.

Der Rang der Mäßigkeit unter den Tugenden

Unter den vier Kardinaltugenden nimmt die Mäßigkeit jedoch nicht den ersten Platz ein. Denn die vornehmsten Kräfte des Menschen – Verstand und Wille – werden nicht von ihr sondern von den Tugenden der Klugheit und der Gerechtigkeit geordnet. Die Mäßigkeit ordnet nur die Tätigkeiten des leidenschaftlichen Begehrens. Ihr Tätigkeitsfeld erstreckt sich, wie auch beim Starkmut, also auf den sinnlichen, niederen Bereich der Seele. Aber auch dem Starkmut steht die Mäßigkeit nach, denn der Starkmut hält den Menschen aufrecht in schweren und schwierigsten Umständen; und dabei häufig nicht nur in Situationen wo es um das eigene Gut geht, sondern oftmals auch zum Schutz und zur Verteidigung anderer, was einen höheren sittlichen Wert darstellt. Die Mäßigkeit hingegen bezieht sich einzig und allein auf den Einzelnen, den sie in der rechten Ordnung erhält, indem sie sein leidenschaftliches Begehren zügelt.

Der Mensch zwischen Engel und Tier

Was jedoch die Mäßigkeit vor den anderen Kardinaltugenden auszeichnet, das ist eine besondere Würde, ein besonderer Glanz, eine gewisse Erhabenheit und Hoheit, die sie dem Menschen verleiht. Um diesen Vorrang der Mäßigkeit in rechter Weise zu würdigen, müssen wir dem Gedankengang des hl. Thomas von Aquin folgen. Der engelgleiche Lehrer setzt mit folgender Feststellung an: Jedes Wesen wird erhöht und veredelt durch die Verbindung mit etwas Höherem und Edlerem. Daraus ergibt sich für den Menschen, der aus einem materiellen Körper

und einer geistigen Seele, also aus einem sinnlichen und einem geistigen Element zusammengesetzt ist, daß in ihm das animalische Leben durch die Verbindung mit der Geistseele erhoben und veredelt ist, bzw. das geistige Element in ihm durch die Verbindung mit dem animalischen Leib beschwert wird, im Sinne der Worte aus dem Buch der Weisheit: „*Der Leib, der sterblich ist, beschwert die Seele und die irdische Hülle drückt nieder den vieldenkenden Geist.*“ (Weis. 9,15).

Durch seine geistige Seele ist der Mensch den reinen Geistern ähnlich. Darin besteht seine erhabene Würde. Durch seinen sinnlichen Leib ist er den Tieren ähnlich. Darin ist der Mensch unter die reinen Geister gemüht. Je mehr daher bei den Tätigkeiten des Menschen die Ähnlichkeit mit dem Tier hervortritt, um so unedler erscheint er; während er im Gegenteil um so edler, klarer, erhabener erscheint, je mehr das Tierische zurücktritt und die Herrschaft des Geistes über das Fleisch zum Ausdruck kommt.

Nun gibt es jedoch nichts, worin wir mehr Ähnlichkeit mit den Tieren hätten, als das leidenschaftliche Verlangen nach dem, was den Sinnen schmeichelt und diese Ähnlichkeit ist um so mehr vorhanden, weil vieles, was den Sinnen schmeichelt, schlechthin zur Erhaltung des menschlichen Lebens notwendig ist. Da sich der Mensch folglich diesen Erfordernissen der Natur und deshalb einer gewissen Ähnlichkeit mit dem Tier nicht entziehen kann, obliegt es der Mäßigkeit, ihn beim Gebrauch derselben so zu ordnen, daß sein Unterschied vom Tier gerade in der Herrschaft des Geistes über den Leib deutlich und klar hervortritt.

Weil die Tugend der Mäßigkeit also den Menschen davor bewahrt zum Tier herabzusinken; weil durch sie der Glanz der vernünftigen Geistseele klar hervorleuchtet, deshalb verleiht die Mäßigkeit dem Menschen einen Glanz und eine Erhabenheit (vgl. S.th. II-II q. 143 a.4).

Die beiden Helfer der Mäßigkeit

Damit die Tugend der Mäßigkeit die niederen Triebe und Begierden der menschlichen Natur in unterwürfiger Botmäßigkeit gegenüber dem Geist erhalten kann, stehen ihr zwei Eigenschaften unserer sinnlichen Natur hilfreich zur Seite:

1. Das Schamgefühl und
2. das Ehrgefühl.

Zwei Eigenschaften, in denen wir die Veredlung der animalischen Natur durch ihre Vereinigung mit der geistigen Seele erkennen.

Das Schamgefühl

Das Schamgefühl (*verecundia*) ist die natürliche Furcht vor Schande und deshalb vor allem, was Schande bringt (vgl. S.th. II-II q. 144 a.1). Die Begriffe Schamgefühl und Schamhaftigkeit werden heute fast durchwegs im engeren Sinn genommen und allein auf das Gebiet des Geschlechtlichen bezogen. Schamgefühl ist dabei meistens als natürliche Anlage verstanden, Schamhaftigkeit als frei gewolltes Verhalten der Seele.

a) Nutzen und Grenzen

Als bloßes Gefühl, das im sinnlichen Bereich der Seele zu verorten ist, umfaßt das Schamgefühl alles, wodurch der Mensch fürchtet vor sich selbst oder vor anderen verächtlich zu sein und der Geringschätzung zu verfallen. Wieder ist hier in erster Linie all das gemeint, was das geistige Element zurückdrängt und den Menschen als tierähnlich, tierisch, vertiert erscheinen läßt. Dessen schämt sich der Mensch in erster Linie.

Er schämt sich jedoch auch seiner Armut, seiner körperlichen Gebrechen, seiner schmutzigen, zerrissenen Kleidung. Er schämt sich für seine Ungeschicklichkeit, seine Unbeholfenheit, sein Unwissen. Er schämt sich u.U. seiner Herkunft, oder seines geringen Standes. Warum? Weil er fürchtet deshalb von anderen verachtet und gering geschätzt zu werden, obwohl ihm das an sich keinen moralischen Makel aufprägt.

Wenn sich das Schamgefühl aufgrund sündhafter, ungerechter Handlungen regt, so geschieht das wegen der darin gelegenen Erniedrigung und der deshalb zu befürchtenden Verachtung und Geringschätzung. Daher kommt es, daß die Menschen sich selbst wegen schwer sündhafter Handlungen, aus deren Verübung sie keine oder nur geringe Verachtung und Geringschätzung zu fürchten haben, weniger schämen, als über an sich schuldlose, natürliche Dinge, bei denen sie sich aber vor anderen erniedrigt und gedemütigt sehen.

Daraus wird ersichtlich, daß das Schamgefühl an sich kein zuverlässiger Maßstab für das Gewissen ist. Es kann verletzt werden, ohne daß das Gewissen verletzt wird und umgekehrt. Es bedarf der Regelung durch die Tugend der Mäßigkeit.

Nichtsdestotrotz ist dieses von Gott in die menschliche Natur eingesenkte Gefühl von größter Bedeutung, wenn es gilt, die mächtigen Leidenschaften im Zaum zu halten, die den Menschen dem Tiere ähnlich machen.

b) Ursachen für den Mangel an Schamgefühl

Weil das Schamgefühl eine mit der Natur gegebene Anlage ist, bleibt es auch in denjenigen, welche sich nicht von unedlen, sündhaften Taten freihalten. Bei jenen, die schändliches tun zeigt sich das Schamgefühl, daß sie ihre schlechte Tat zu *verbergen* suchen.

Gänzlich verstummen kann diese Regung der Natur nur, wo das Gefühl für die eigene menschliche Würde und die Furcht vor Selbsterniedrigung gänzlich fehlt, wie etwa bei Wahnsinnigen und Geistesgestörten; oder wo das Schamgefühl durch lasterhafte Gewohnheiten abgestumpft bzw. bei vollendeter sittlicher Verkommenheit gänzlich verlorengegangen ist. Solche Menschen werden, abhängig von der Ursache ihres Mangels an Schamgefühl, entweder zum Gegenstand des äußeren Erbarmens, sofern es unverschuldet ist, oder aber zum Gegenstand des Abscheus und des Ekels, sofern der Verlust aller natürlichen Hemmungen offensichtlich aus eigener Schuld zustande gekommen ist.

Die menschliche Gesellschaft reagiert auf solche, bei denen letzteres zutrifft, mit höchster Schärfe. Denn es wird leichter die schlechte Tat verziehen, als der Mangel an Schamgefühl über dieselbe.

c) Ursachen für unterschiedliches Schamempfinden

Das Schamgefühl ist die natürliche Furcht vor Schande und deshalb auch vor alledem, was Schande bereiten kann. Darum ändert es sich nach äußeren Umständen, Personen und Gewohnheiten.

Manches Verhalten bringt dem Menschen nur unter *diesen* Umständen, vor *diesen* Personen, unter *diesen* vorherrschenden gesellschaftlichen Gewohnheiten Verachtung und Geringschätzung ein, was unter *anderen* Umständen, vor *anderen* Personen, bei *anderen* Lebensgewohnheiten nicht der Fall sein wird. – Badekleider in öffentlichen Bädern zu tragen verstößt nicht gegen das Schamgefühl, wohl aber an anderen Orten (z.B. Kirche, Theater, Arbeitsplatz etc.). Im Pflegedienst von Kranken und gebrechlichen Personen verstößt manches nicht gegen das Schamgefühl, was sonst sehr wohl dagegen verstoßen würde. Anders regt sich das Schamgefühl gegenüber fremden Personen, anders gegenüber Familienmitgliedern bzw. von Personen, die uns vertraut sind, usw.

Der hl. Thomas macht darauf aufmerksam, daß das Schamgefühl lebendiger und stärker auftritt vor Näherstehenden oder vor solchen, die wir höher schätzen, oder von denen wir abhängen. Als Grund gibt er an: Es ist dem Menschen peinlicher sich vor denen verächtlich zu machen, mit

denen er oft zusammenkommt, als vor solchen, denen er voraussichtlich nicht mehr begegnen wird. Es ist ihm peinlicher, von denen für verächtlich gehalten zu werden, an deren Urteil und Wertschätzung ihm gelegen ist, als von Kindern und unreifen Menschen. Es ist ihm peinlicher an Hochachtung bei Menschen zu verlieren, von denen er etwas zu erwarten hat, als vor solchen, die ihm weder nützlich sind, noch ihm schaden können. Eine Folge davon ist, daß Eltern ihre Kinder, Vorgesetzte ihre Untergebenen, die Mächtigen der Erde die einfachen Menschen kaum je recht kennenlernen, wie sie sind. Warum? Weil man sich vor ihnen mehr als vor anderen hütet, seine Fehler zu offenbaren...

Es ist darum nicht immer angebracht, wenn Eltern und Vorgesetzte etwaige Klagen über ihre Kinder, Untergebene oder Vertrauten kurzerhand abweisen, weil sie selbst davon noch nichts gesehen haben; denn die Furcht vor *ihrer* Mißachtung, vor *ihrem* Tadel ist natürlicherweise größer, als vor anderen. Wozu der brave Sohn vor den Augen des geliebten Vaters scheinbar niemals in der Lage wäre, dazu kann er u.U. in seiner Abwesenheit durchaus fähig sein.

Das Ehrgefühl

Die zweite Naturanlage, derer sich die Tugend der Mäßigkeit bedienen kann und welche ihr hilft, die niedrigen Leidenschaften sinnlicher Begierden zu zügeln, ist das Ehrgefühl (*honestas*).

Wie das Schamgefühl von dem abhalten soll, wodurch man der Verachtung, der Schande und dem Tadel verfällt, so soll das Ehrgefühl dazu antreiben, sich all dessen zu befleißigen, was ehrbar und lobenswert ist.

Das Ehrgefühl ist eine zarte Empfindung und Wertschätzung von alledem, was uns der Ehre und Achtung der Menschen würdig macht. Darum ist dem Ehrgefühl das Gefühl für Schicklichkeit, Takt und Anstand verbunden; das Gefühl also für das, was anständig ist. D.h. was dem Menschen in *dieser* konkreten Situation „ansteht“, was also seiner Würde, seinem „Stand“ entspricht.

Daraus entspringt dann völlig natürlich eine Abkehr von allem, was den Menschen erniedrigt, ihn dem Tier ähnlich machen und den Glanz der vernunftbegabten Seele verdunkeln würde. Auf diese Weise unterstützt das Ehrgefühl die Tugend der Mäßigkeit (vgl. S.th. II-II q. 145).

Wie das Schamgefühl, so ist jedoch auch das Ehrgefühl kein unfehlbarer Kompaß für das Gewissen. Wie nämlich das Schamgefühl durch wiederholtes Fehlverhalten verfälscht und abgestumpft werden kann, so

kann auch das Ehrgefühl entarten in Form von Ehrgeiz und Geltungssucht. So ist auch das Ehrgefühl als Antrieb zu ehrbarem Tun, eine günstige Naturanlage des Menschen, welche der Leitung durch die höhere Tugend bedarf, die jedoch die Tugend der Mäßigkeit unheimlich dabei unterstützt, das Verlangen und die Begierden des Menschen in der rechten Ordnung zu bewahren.

Lehren des heiligen **P**farrers von **A**rs – über die Versuchung

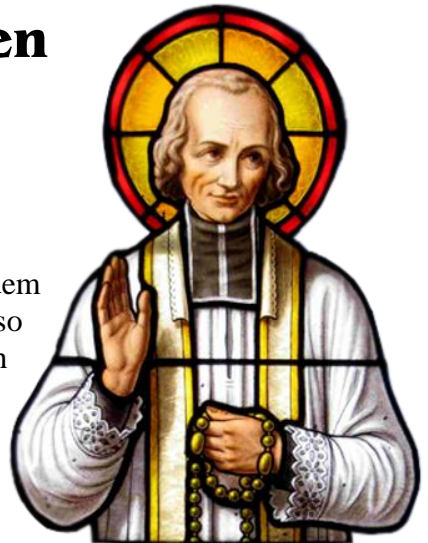
Wie der gute Soldat vor dem Kampf keine Furcht kennt, so darf auch der gute Christ sich vor der Versuchung nicht fürchten. In der Kaserne sind alle Soldaten mutig, auf dem Schlachtfeld aber scheiden sich die tapferen von den feigen.

Die größte Versuchung ist es, gar keine zu haben! Wir könnten fast sagen, daß wir uns freuen, wenn wir versucht werden: dies ist nämlich Erntezeit für die Seele, wo sie Schätze für den Himmel sammelt. Wie zur Ernte steht man in aller Frühe auf und müht sich hart ab. Doch klagt und stöhnt man dabei nicht, denn man sammelt ja reichlich Vorrat in seine Scheune.

Der Teufel versucht nur diejenigen Seelen, die aus der Sünde ausbrechen wollen, und jene, die im Stande der Gnade sind. Die anderen gehören ihm ohnehin, sie braucht er nicht zu versuchen.

Wenn wir von der heiligen Gegenwart Gottes recht durchdrungen wären, würde es uns sehr leichtfallen, dem Feind zu widerstehen. Wir würden niemals sündigen, wenn wir bedenken, daß Gott uns sieht.

Ein Heiliger beschwerte sich einmal nach einer Versuchung bei unserem Herrn: „*Wo warst Du nur, mein liebster Jesus, während dieses furchtbaren Sturmes?*“ Der Herr antwortete ihm: „*Ich war inmitten deines Herzens, und es bereitete Mir Freude, dich kämpfen zu sehen.*“



Gottesdienstzeiten – Wigraztbad

9. Juni	verlegtes Fest d. Hl. Bonifatius, Bi. u. M. (5. Juni)	duplex II. class.
	– <i>Erster Apostel Deutschlands</i>	
	– Ged. des Sonntags in der Herz-Jesu-Oktav	
	– Ged. der hll. Primus u. Felicianus, Mart.	
	7. ³⁰ Uhr	Hl. Messe
	9. ³⁰ Uhr	Hl. Messe
23. Juni	5. Sonntag nach Pfingsten	semiduplex
	7. ³⁰ Uhr	Hl. Messe
	9. ³⁰ Uhr	Hl. Messe
7. Juli	7. Sonntag nach Pfingsten	semiduplex
	– Ged. der hll. Cyrill und Methodius, Bisch. (duplex)	
	7. ³⁰ Uhr	Hl. Messe
	9. ³⁰ Uhr	Hl. Messe

Termine & Hinweise

Beichtgelegenheit:

- Beichtgelegenheit: jeweils 40. Min vor den hll. Messen.

Hl. Messe f. Freunde & Wohltäter: An allen Sonntagen, um 7.³⁰ Uhr.

Glaubensbildung: Die Vereins-Homepage www.thomasvonaquin.org bietet verschiedene Rubriken, u.a. den sonntäglichen Predigtunterricht zum Nachlesen.

Ferner ist der Zugang zum Blog zelozelavi.net unter der E-Mail kontakt@zelozelavi.net beantragbar.



Wenn Sie uns unterstützen möchten:

Spendenquittungen können erbeten werden unter der Adresse Sankt Thomas von Aquin e.V. Obere-Kehlstr. 16; 88214 Ravensburg-Obereschach

Sankt Thomas von Aquin e.V.

IBAN: DE88 6505 0110 0101 1109 09

BIC: SOLADES1RVB

Verwendungszweck: Kapelle Heimerdingen bzw. Kapelle Wigraztbad



Allen Wohltätern ein herzliches Vergelt's Gott!